DIE AUTONOMIE

Abonnements-Preis
PER QUARTAL

Für	England	10d.
„	Deutschland	80 Pf.
„	Oesterreich	50 Kr.
„	Frankreich, Belgien und die Schweiz	1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle vierzehn Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauens-Adressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96 WARDOUR STREET, SOHO SQUARE,
LONDON, W.

No. 41. III. Jahrg. **London, den 19. Mai 1888.** **Preis per No. 1d.**

Der Marsch der Myriaden.

(March of the Myriads.)
Aus dem Englischen des Lothrop Withington.

Wir marschiren hinweg von den Stätten der Sorgen,
Wir marschiren hinweg von der Furcht vor dem "Morgen,"
Wir marschiren hinweg von der Noth, die wir borgen,
Wir marschiren zu Glück und Erneuung!
Wir marschiren entgegen der Welt, die wir schaffen,
Und des Reichthumes Putsche dem Echo erschlaffen:
Hurrah für die Hoffnung der Zeit, die wir lieben!
Und Hurrah für die Helden der That, die geblieben
In dem Kampf für des Armen Befreiung!
Denn wir kommen — kommen — kommen
Zu dem Klang von der Trommel!
Und wir wecken die Welt in dem Morgen!
Und wir wecken die Welt in dem Morgen!

Und wir wecken die Welt in dem Morgen!
Denn ein Licht in der Nacht ist erglommen:
Als Warnung dem Reichen gekommen.
All sein Flehn um Verzug wir verachten,
Seine Thränen, sein Drohen, sein Schmachten!
Denn wir kommen — kommen — kommen
Zu dem frohen Klang der Trommel!
Und wir wecken die Welt in dem Morgen!

Wir werfen die Herren, die gekauft und entehrt uns,
Wir werfen die Trödler, die mit Ketten beschwert uns,
Wir werfen die Priester, die fälschlich gelehrt uns,
Unser Fuss tritt sie nieder zu Boden!
Jede Seele soll frei sein von fremder Gewalt,
Wenn die Stimme der Herrscher für immer verhallt.
Nimmermehr sollen gierig sie uns unterdrücken;
All die Kriecher, die Alles vom Leben sich pflücken,
Hört die Axt, um die Fäulniss zu roden.
Denn wir kommen — kommen — kommen
Bei dem Klang von der Trommel!
Und wir wecken die Welt in dem Morgen!
Und wir wecken die Welt in dem Morgen!

Und wir wecken die Welt in dem Morgen!
Denn ein Licht in der Nacht ist erglommen,
Als Warnung dem Reichen gekommen.
All sein Flehn um Verzug wir verachten,
Seine Thränen, sein Drohen, sein Schmachten!
Denn wir kommen — kommen — kommen
Bei dem Echoklang der Trommel!
Und wir wecken die Welt in dem Morgen!

(Uebersetzt für die "Autonomie.")

Praktische Vorschläge.

I.

Dass die Arbeit die Quelle alles Reichthums ist, wird heute bereits von jedem verständigen Menschen anerkannt. Dieser Satz ist in alle sozialistischen Programme aufgenommen und wird schon seit Jahrzehnten in den Organen der Arbeiterorganisationen aller Schattirungen des Langen und Breiten besprochen und erläutert. Dass der Arbeit, d. h. also den Producenten, alle Reichthümer gehören, ist wohl ganz logisch, wird aber nicht so allgemein anerkannt, sondern von unseren Ausbeutern ganz wüthend bekämpft; denn die Anerkennung einer derartigen Schlussfolgerung schliesst in sich die Verneinung des Privateigenthums, die Verneinung der Monopole und Privilegien aller Art, die Verneinung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen.

Indessen wollen wir uns nicht aufhalten lassen mit den Ansichten unserer Herren Ausbeuter, diese fallen bei der bevorstehenden Revolution gar nicht ins Gewicht. Es handelt sich für uns darum: Wie können sich die Arbeiter ihrer Erzeugnisse am Besten und Schnellsten versichern? Nun, eine alte mathematische Regel sagt, dass die kürzeste Verbindung zweier Punkte die gerade Linie ist. In unserem Fall wäre also der kürzeste Weg die Expropriation, die directe Besitzergreifung aller nützlichen und nothwendigen Dinge durch das arbeitende Volk.

Zu den nothwendigsten Dingen gehören unstreitig Nahrung, Kleidung und Obdach. Unter der heutigen Misswirthschaft leidet das arbeitende Volk an allen drei genannten Dingen Mangel, höchst empfindlichen und verderbenbringenden Mangel.

Wir füllen die Scheuern mit Korn und Feldfrüchten der mannichfaltigsten Art, der menschliche Fleiss häuft Berge auf der kräftigsten Nahrung und dennoch hat das Volk nicht genügend zu essen und zu trinken, es hungert oder fristet sein erbärmliches Dasein mit dem billigsten Schund verfälschter und verpanschter Produkte. Das arbeitende Volk füllt die Lagerräume unserer grossen Kaufleute und Fabrikanten mit warmen schönen Stoffen und Kleidungsstücken der verschiedensten Gattungen, und dennoch haben Hunderttausende unserer Mitmenschen kaum genügend Lappen, um ihre ausgemergelten Knochen den Blicken der Aussenwelt zu entziehen.

Das arbeitende Volk endlich errichtet den Reichen prächtige Heimstätten ausgestattet mit einer Verschwendung, einem üppigen Luxus, der oft jeder Beschreibung spottet, doch welch ein Obdach haben Hunderttausende jener fleissigen Erbauer? Ihr würdet uns vielleicht der Uebertreibung zeihen, würden wir versuchen, Euch die krasse, grauenerregende Wahrheit zu schildern. Doch geht nur hinein in die stinkenden Seitengassen unserer grossen, goldhungrigen Höllen, nur hinein in die dumpfen, dunklen Häuser mit den verpesteten Löchern, menschliche Wohnungen genannt, wo das Elend Euch aus allen Winkeln entgegen glotzt und Ihr müsstet elend-feige, erbärmliche Wichte sein, wenn Ihr nicht mit uns es für Eure erste Pflicht haltet, jene Hungrigen zu sättigen, jene wandelnden Vogelscheuchen der Armuth zu kleiden und jene in den seuchenbrütenden Löchern Hausenden mit gesundem, lichtem und geräumigem Obdach zu versehen.

Die grossen, geräumigen Waarenhäuser sind überfüllt mit Nahrung und Kleidung, man hat uns ja oft genug davon geschwätzt und uns die schwer auf uns lastenden Geschäftskrisen durch die überfüllten Waarenlager zu erklären versucht, wenn wir die Thatsache nicht ohnedies wüssten. Also auf mit den Thüren und Thoren und lasset die Hungrigen und Unbekleideten ihre Bedürfnisse aus dem Vorhandenen decken.

Fürchtet nichts, es ist genügend für den vorläufigen Bedarf vorhanden, um jeden Bedürftigen zu befriedigen.

Und nun heraus aus Euren stinkenden Kellerlöchern, aus Euren Hinterstübchen, aus Euren Dachkammern! Aber wohin? Seht Ihr dort jene grossen, palastähnlichen Häuser mit den glitzernden Spiegelfenstern? Logirt Euch und Eure Weiber und Kinder vorläufig dort ein, bis wir Alle genügend Zeit und Ruhe finden, uns nach etwas Passenderem umzuschauen. Der frühere Besitzer hat aus diesem oder jenem Grunde sein behäbiges Heim im Stich gelassen und wird Euch wohl schwerlich wegen des Miethzinses belästigen.

Ungläubig, zweifelnd schüttelt der Arme den Kopf. "Soweit wird es nie kommen," denkt er seufzend. Wüthend schreit der Bourgeois über "wilde Träume wahnsinniger Anarchisten," über "Räuber- und Diebestheorien." Doch gemach! Wir sprechen mit vollem Bewusstsein, im vollen Ernste. Wir bezwecken nichts mehr und nichts weniger als die directeste und praktischste Ausführung der zur unumgänglichen Nothwendigkeit gewordenen Uebernahme der gesellschaftlichen Reichthümer durch das arbeitende Volk, den einzigen rechtmässigen Eigenthümer aller durch ihn hervorgebrachten Schätze. Des arbeitenden Volkes Fleiss hat die Städte gebaut mit ihren Strassen, Plätzen und Parks, sein Fleiss hat die Waarenhäuser und Kornspeicher gefüllt, ihm allein also gehören die Resultate seines Fleisses, seines Schweisses.

Bei unseren praktischen Vorschlägen denken wir keineswegs an ein wildes Zerstören aller dem Volke nutzbringenden und nothwendigen Dinge; nicht an zweckloses Zertrümmern einiger Spiegelscheiben in den Vierteln der Reichen! Mit nichten! Alles, was uns nützlich und geeignet ist zu unserer Freude, zu unserer Bequemlichkeit beizutragen; alles, was wir bedürfen, um unsere Principien siegreich zum Durchbruch zu bringen, werden wir zu erhalten bestrebt sein.

In dem Augenblick, wo das Volk thatsächlichen Besitz von den Resultaten seiner Arbeit ergreift, wäre eine Zerstörung aller uns nützlichen oder nothwendigen Dinge eine Selbstschädigung. Unnützer Flitter moderner Uebersättigung mag zum Kuckuck fahren, man wird dem Plunder keine Thräne nachweinen.

Also nicht zerstören wollen wir, sondern benutzen; nicht verwüsten, sondern geniessen; nicht Kurz und Klein schlagen wollen wir, sondern erhalten alles dasjenige, was uns zum Besten gereichen kann, was uns stärken wird im Kampfe, was uns zum Siege verhelfen kann.

Einst und Jetzt.

Ueberall wohin wir heutzutage unsere Blicke wenden mögen, sehen wir einen Zustand, welcher uns erinnert an die verrotteten Zustände des altrömischen Kaiserreichs. Ebenso wie sich in jenem Reich, welches fast die ganze damals gekannte Welt beherrschte, nur ein kleiner Bruchtheil der Bevölkerung in die ganzen ungeheuren Schätze aus den eroberten Ländern sowie in die des Mutterlandes theilte, während die grosse Masse des Volks nur ein kümmerliches Dasein fristete und die heimgebrachten Gefangenen unter der Wucht der Sklavenarbeit hinsanken. so sehen wir auch heute wieder eine im Verhältniss winzige Zahl von Menschen im Ueberfluss schwelgen, während die Massen im Elend schmachten Und wie die römischen Herrscher es verstanden, jenen Zustand über tausend Jahre hinauszuziehen, so lassen auch die heutigen kein Mittel unversucht, die bestehenden Missverhältnisse, den Gegensatz zwischen Arm und Reich und zwischen Regierern und Unterthanen so lange wie möglich aufrechtzuerhalten.

Palliativmittel zur Verbesserung der Lage der Armen, Unterdrückungsmassregeln und Eroberungszüge, das waren die Hauptmittel, welche man anwandte, dem mit dem Tode ringenden Römerreich hin und wieder neues Leben einzuhauchen. Heutzutage sind es gerade die abgefeimtesten Tyrannen, welche sich sehr viel mit dem ersten Punkt zu schaffen machen.

Schon der Sozialismus Napoleons III., die verschiedenen Palliative, welche er zur Besserstellung der Arbeiter in Anwendung brachte, waren weiter nichts als eine Nachahmung der römischen Cäsaren; durch sie suchte er seinen Thron zu befestigen. Und die Massnahmen Bismarcks, die Arbeiterunterstützungskassen, die Arbeitshäuser u. s. w. und die, welche er noch in petto haben mag, sind, weit entfernt, eine allmähliche Umgestaltung der Gesellschaft herbeizuführen, nur darauf berechnet, das Volk auf ewige Zeiten in Knechtschaft zu erhalten und einer kleinen Anzahl von Individuen die Herrschaft zu sichern.

Dasselbe Vorgehen von Seiten der Herrscher kann man mehr oder weniger in allen Ländern der "civilisirten" Welt beobachten. Man muss dem unzufriedenen Volk, um es zu beschwichtigen und sein einmal zerrüttetes Vertrauen wieder zu befestigen, hie und da ein Geschenk und Hoffnung auf ein weiteres machen, sonst möchte ihm doch endlich ganz der Geduldsfaden reissen.

Wird hier in England z. B. das leiseste Murren über einen grell hervortretenden Missstand hörbar, sofort setzt man eine parlamentarische Commission ein, die Sache zu untersuchen, auf dass so bald wie möglich Abhilfe geschafft werde — wie gegenwärtig das sogen. Schwitzsystem sehr viel Staub aufwirbelt, und schon seit mehreren Jahren ist man sehr stark damit beschäftigt, aus sanitären Rücksichten gesunde Arbeiterwohnungen zusammenzupappen — meistens ausserhalb der Stadt mit je einem anstossenden Gärtchen, so schön und anmuthig, dass der Arbeiter, würde ihn die Müdigkeit seiner Knochen nicht eines Andern belehren, sich als einen Prinzen betrachten könnte.

Ist das nicht eine gute Regierung, die so Umschau halten lässt unter der Arbeiterbevölkerung, sie aus ihren dumpfen und schmutzigen Löchern, welche sie bewohnt, herausholt und an diese lieblichen Plätzchen versetzt, um sie so vor epidemischen Krankheiten zu schützen, Krankheiten, welche aber auch sehr leicht so weit um sich greifen können, dass sie selbst den Lords und Bourgeois gefährlich werden.

Sie müssen zwar nach wie vor um kargen Lohn arbeiten und die Wohnungen stehen, da sie von den billigen Märkten weitab liegen, ebenso theuer wie in der Stadt, aber man kann doch nicht Alles auf einmal erwarten; nur immer Eins nach dem Andern.

Liberalerseits spricht man viel von Nationalisirung des Landes und wahrscheinlich wird diese Partei, sobald sie wieder ans Ruder kommt, auch diesbezügliche Vorschläge machen (jede Familie drei Acker und eine Kuh). Warum sollen auch einige Tausend Individuen das ganze Land besitzen und die Millionen leer ausgehen? Die müssen es abtreten, natürlich gegen Compensation, denn wollte man es ihnen so mir nichts dir nichts wegnehmen, so wäre das ja Raub. Wie kam es aber in die Hände dieser Wenigen? Wie anders als durch directen Raub!

Doch das gutmüthige und genügsame Volk, zufrieden schon, wenn es nur vor dem Hungertode geschützt ist, hat dies längst vergessen; ein grosser Theil desselben vielleicht noch nie gewusst oder sich noch nie darüber gefragt. Es dankt daher den "edlen Staatsmännern," welche für diesen Zweck agitiren und ihm Hoffnung machen auf eine "bessere Zukunft," und es bekämpft Diejenigen, welche ihm diesen ganzen Schwindel klar zu machen suchen und seine wahre Freiheit und sein wirkliches Wohlergehen herbeiführen wollen. So sahen wir nach der Trafalgar Square - Affaire Arbeiter neben vielem höheren Gesindel als Special-Polizisten fungiren.

Durch solche und ähnliche Gaukeleien wie die angeführten sucht sich die herrschende Klasse über Wasser zu halten, und je mehr sie ihm Sand in die Augen streut, desto besser gelingt es ihr, Diejenigen, welche an ihrem Sturz arbeiten, zu unterdrücken und ihre Agitation unmöglich zu machen. Sie kann die wahren Volksfreunde ungenirt in den Kerker oder auf das Schaffot schleppen, während ein grosser Theil des Volkes zum Theil stumpfsinnig zusieht, ja zum Theil ihr noch behilflich ist, wodurch der kleine und revolutionäre Theil zur Thatenlosigkeit verdammt wird.

Auch an den nöthigen Eroberungszügen lassen es die heutigen Herrscher nicht fehlen. Fast alle europäischen Staaten sind auf der Suche nach Colonien und vielleicht greifen sie sich bald untereinander an, um den eigenen innern Zusammenbruch zu verhüten. Und so sehen wir in dem ganzen Vorgehen der Tyrannen von heute, wie gesagt, nur eine Nachahmung derjenigen von Rom. Ob es ihnen aber gelingen wird, diese verrotteten Zustände, welche uns überall entgegenstarren, noch Jahrhunderte hindurch aufrechtzuerhalten? Nein, es werden da einige ihnen ungünstige Factoren mitspielen.

Zur Zeit des alten Rom kannte man noch keine Buchdruckerkunst, ja es konnten vielleicht nur so viele Leute schreiben und lesen, als heute in einem Lande, wo der Schulzwang nicht so sehr gehandhabt wird, es nicht können. In Folge dessen konnte sich das Volk nur sehr schwer über seine Interessen Aufklärung verschaffen (die Sklaven natürlich ausgenommen, denn deren Lage war zu drastisch, um von ihnen missverstanden worden zu sein). Heute können wir unsere revolutionären Zeit- und Flugschriften zu Tausenden unter die Massen schleudern und es geschieht trotz Ausnahmegesetzen, trotz allen Schwierigkeiten, welche man uns bereiten mag. Es bedarf nur der Ausdauer von unserer Seite und allmählich wird der Stumpfsinn und der Indifferentismus der Massen der Erkenntniss und dem Opfermuth weichen.

Die Dampfkraft und die Elektrizität — im Alterthum nie geahnte Kräfte — heben alle Landesgrenzen auf, sie haben der allgemeinen Völkerverbrüderung den Weg geebnet; den Weg geebnet den Arbeitern aller Länder, sich zu vereinigen gegen den gemeinsamen Feind, die herrschende Klasse. Mag sie daher noch so sehr die Unterdrückungsmethoden der Geschichte nachahmen, der Tag der Vergeltung naht Was einst gelang, gelingt jetzt nicht mehr.

Uebergangsstadium.

In Nr. 18 der "Londoner Freien Presse" fanden wir die folgende Notiz:

Der Rackow'sche Vortrag "Vor u. nach der Schlacht" hat Veranlassung zu einer interessanten Discussion gegeben, welche am letzten Samstag in der Gruppe "Autonomie" stattfand. Die in ihrem Verlauf sehr lehrreiche Debatte spielte sich zwischen Mitgliedern der "Autonomie" und einem Mitgliede einer anderen Gruppe ab. Dem Gang des dreistündigen Redegefechts zu folgen, würde zu weit führen. Wir beschränken uns deshalb darauf, das Resultat desselben wie folgt kurz zusammenzufassen. Es wurde ein Einverständniss namentlich in den folgenden drei Punkten erzielt: 1) Eine in Kurzem sich vollziehende Umwälzung würde unbedingt ein Uebergangsstadium nothwendig machen. 2) Für dieses Uebergangsstadium wären gewisse Normen aufzustellen, durch welche man die freie Gesellschaft vorzubereiten hätte. 3) Das freie Genussrecht soll kein absolutes, sondern vielmehr nur das Ergebniss der freiheitlichen Erziehung und der sittlichen Vervollkommnung des Menschengeschlechts sein.

Wir sandten sofort eine Erklärung an genanntes Blatt, dahingehend, dass ein solches Einverständniss nicht erzielt worden ist. Die Redaction bezeichnet in einer Anmerkung diese Erklärung gewissermassen als ihr unklar und auf Spitzfindigkeiten hinauslaufend, und fährt folgendermassen fort:

Wer der betreffenden Discussion von Anfang bis zu Ende beigewohnt hat und dem es dabei ehrlich um die Sache zu thun ist, muss dieses Spiel mit Worten umsomehr bedauern, da es in der Versammlung selbst *unwidersprochen* geblieben ist, als jenes "Mitglied einer anderen Gruppe" zum Schluss der Discussion als deren erfreuliches Ergebniss das bezeichnete Einvernehmen feststellte.

Auf Befragen unsererseits vieler der in jener Versammlnng anwesenden Genossen erklärten alle, eine derartige Feststellung nicht gehört zu haben. Wahrscheinlich hat dieselbe so sehr an übermässiger Unklarheit gelitten, dass sie von uns nicht verstanden wurde und folglich unwidersprochen geblieben ist. Ueberdies scheint es uns nicht für so grosse Ehrlichkeit für die Sache zu sprechen, wenn man eine einfache, rein objective Erklärung als Spitzfindigkeit bezeichnet.

Doch lassen wir diese Kleinigkeiten, treten wir offen und ehrlich in die Discussion der Punkte des vermeintlichen Einverständnisses, wie es Männern geziemt, die sich die Aufgabe gestellt haben, alle Tyrannen sowie alle Entbehrung, die Noth und das Elend des Volkes hinwegzuschaffen.

Der erste Punkt also lautet: Eine in Kurzem sich vollziehende Umwälzung würde unbedingt ein Uebergangsstadium nothwendig machen.

Dieses unbedingt nothwendig machen bestreiten wir aufs Entschiedenste, weil jedes sogenannte Uebergangsstadium mit festgestellten Normen — welche den zweiten Punkt bilden — der Entwicklung des Menschengeschlechts ein Hinderniss ist. Wenn wir die ehrliche Bestrebung haben, die Menschen frei und glücklich zu machen, so darf es uns nicht einfallen, gewisse Schablonen oder Normen aufzustellen, die im Grunde genommen nichts anderes sind, als Gesetze. Es würde dadurch gerade das Gegentheil erzielt von dem, was alle ehrlichen Sozialisten wollen; denn diese einmal aufgestellten Normen gebrauchen zu ihrer Durchführung und Aufrechterhaltung gewisse Stützen, genau so wie heutige Normen (Gesetze genannt) ihre Stützen haben in der Polizei, dem Militär u. s. w. Es ist nämlich anzunehmen, dass bald nach der Aufstellung solcher Vorschriften ein ziemlicher Procentsatz des Volkes sich gegen dieselben auflehnen und darnach streben würde sie, als Schranken der Entwicklung, zu durchbrechen. Aber die Majorität und die Wächter der Normen rufen wie heute: Halt! Ihr seid noch nicht reif, um ausserhalb dieser Grenzen zu leben. Nun beginnt ein neues Agitiren gegen diese Normen, welche die Majorität mit gewaltiger Halsstarrigkeit vertheidigt, und diese wird neue Gesetze schmieden gegen die Rebellen, die dann schliesslich wieder durch Blutvergiessen sich den Weg zur Freiheit bahnen müssen.

Kann nun ein ehrlicher Mensch einen solchen Zustand ein Uebergangsstadium nennen, der die Menschen zwingt, nachdem sie das erste Blutbad hinter sich haben, noch durch ein zweites zu waten, um endlich die freie Harmonie herstellen zu können? Nein, solche Zustände herbeiführen, wollen auch die ehrlichen Sozialdemokraten nicht.

Dass es aber so kommen wird, das beweist schon die Thatsache, dass der Anarchismus überhaupt besteht, dessen Vertreter nach der Revolution ebenso für ihr Princip, die Beseitigung jedweden Zwanges, einstehen werden wie heute, wie wir das auch schon an uns selbst fühlen.

Aber, wird man sagen, unsere Normen (Gesetze) werden nur so lange bestehen bleiben, bis sich die Menschen durch eine bessere Erziehung und Bildung so weit entwickelt haben werden, um ohne dieselben leben zu können Man scheint aber dabei zu vergessen, dass jede Ursache auch ihre Wirkung hat. So haben Gesetze, Normen oder Vorschriften die Wirkung, dass sie die freie Entfaltung der darunter Leidenden, trotz Bildung, beschränken, weshalb die Majorität nie das Bedürfniss fühlen wird, ohne Vorschriften zu handeln und zu leben. Die Folge hiervon wird sein, dass die Minorität, welche sich gegen die Normen auflehnt, durch besondere Strafparagraphen, da man dieselben ja noch für nothwendig oder nicht für überflüssig hält, zur Rechenschaft gezogen würde.

Dass ein solcher Fall eintreten würde, dafür bürgt uns die durch Jahrtausende angewöhnte Achtung der Menschen vor dem Gesetz. Es hat daher mit dem "Gesetze für unnöthig erklären" seine eigenen Bewandtnisse. Erst durch jahrelanges Ringen und Kämpfen der Minorität würden dieselben beseitigt.

Normen aber, welche von der Allgemeinheit anerkannt werden und darum keinen Druck auf den Einzelnen ausüben, können sich nur durch die freie Entwicklung der Menschen nach der Revolution, durch die gegebenen Verhältnisse von selbst bilden, sie können nicht vorher gemacht werden. Das solltet Ihr Entwicklungssozialisten doch genau wissen. Manchem scheint dies jedoch nicht in den Kram zu passen.

Wir Anarchisten sind von dieser Wahrheit voll und ganz überzeugt und können deshalb kein Uebergangsstadium mit gewissen Normen acceptiren, mögen es auch Manche aus andern Gruppen aufrichtig wünschen.

Es wäre geradezu Verrath an unserm Princip, an dessen Verwirklichung heute kein ernster Sozialist mehr zweifelt, wenn auch die meisten sie noch ein paar Jahrhunderte hinausgeschoben wissen wollen Wenn es aber anerkannt ist, dass der Anarchismus das höchste Ideal des Sozialismus ist, so muss jeder ernst denkende Mensch alle Hindernisse, die der Verwirklichung dieser Idee in den Weg treten, bis zur äussersten Consequenz bekämpfen und am allermeisten am Tage der Entscheidung, am Tage der Revolution.

Wir würden ein Verbrechen begehen an der Menschheit, wollten wir wieder neue Schranken setzen helfen.

Aber das Volk ist ja noch nicht reif, sagt man uns. Ja, das sagt man immer und wird es sagen, so lange Schranken bestehen werden.

Wir aber sagen: Soll das Volk frei werden, so muss es sich erst in der Freiheit bewegen lernen. Oh, wir wissen sehr wohl, dass die Menschen nicht aus dem heutigen Zustand, wo Alles mit Schranken umgeben ist, mit einem Male in einen freien harmonischen Zustand springen werden. Wir wissen, dass die Menschheit wohl im Anfange in einem Zustande der unbeschränkten Freiheit mit unsicherem Tritt einherschreiten und sich manche Beule stossen wird, aber bald wird sie auf dem Wege der freien Entwicklung sicheren und festen Schrittes in das Reich der Harmonie eintreten.

Das ist unser Uebergangsstadium.

(Forts. folgt.)

Briefe Lingg's an seine Angehörigen.

Chicago, 17. April 1887.

Liebe Mutter!

Mit grosser Freude erhielt ich Deinen lieben Brief, welcher einige Tage nach Guddum's Zeilen eintraf. Am meisten freute mich natürlich die Ankündigung der baldigen Ankunft Eures Bildes. Wenn ich meiner freudigen Erwartung darüber sehr oft Ausdruck verleihe, so müsst Ihr das nicht für Drängen halten; ich habe im Leben bereits gelernt, auf irgend etwas Ersehntes warten zu können, besonders wenn ich dessen Erscheinen sicher bin, und wenn Euch diese meine Versicherung in Anbetracht meiner revolutionären Gesinnung nicht recht glaubhaft erscheinen mag, so darf ich nur hinzufügen, dass meine Geduld nur dann für mich da ist, wenn ich selbst zur Beschleunigung einer meiner Bestrebungen nicht beitragen kann. Hieraus kannst Du Dir, liebe Mutter, den Widerspruch erklären, dass ich (der in der "Freiheit" sein ganzes Sein der Erringung eines wirklich freien Gesellschaftszustandes widmete, dem also die "Freiheit" draussen nicht genügend war) mich wohlgemuth in die grösste Unfreiheit fügen kann, immer von dem Begriff ausgehend, dass es unabänderlich ist. Was mir dann ferner ausser der Resignation in das Unvermeidliche eine wahre Begeisterung in meiner jetzigen Lage verleiht, habe ich Dir, liebe Mutter, schon des Oefteren berichtet, und das sollte für Deine liebende mütterliche Sorge um mich tröstender Balsam sein. Ich bin mit meinem ganzen Sein der Sache der Menschlichkeit — und da derselben laut aller bisher gemachten geschichtlichen Erfahrungen nur durch eine gewaltsame Revolution wahre Geltung verschafft werden kann — zunächst letzterer, der sozialen Revolution, ergeben, wo und wie ich auch immer sein möge. Und bei Betrachtung einer solchen völligen Hingabe wirst Du, liebe Mutter, nebst allen meiner Lieben, meine Berechtigung des Auszugs der Worte unseres Landsmannes, des kürzlich alt und ehrwürdig verstorbenen Revolutionärs J. Ph. Becker, anerkennen: Was dem Einen Leid, ist dem Anderen Freud'. Darin, liebe Mutter, liegt der Trost für alle wirkliche und vermeintliche Unbill, die mir als Revolutionär widerfahren kann und als Erklärung meiner jetzigen, wie stetigen, frohen, wohlgemuthen Stimmung.

Meine Hauptbeschäftigung ist vor wie nach das Lesen resp. Lernen. Auch bemühe ich mich die Kenntniss der englischen Sprache zu erlangen, was jedoch im Verhältniss zu meiner vielen Zeit keine richtigen Fortschritt machen will. Aus Büchern lernt sich eine fremde Sprache nicht gut, ist ausserdem langweilig, und die wenigen Stunden persönlichen Verkehr, den wir hier täglich unterhalten, verwendet man lieber zur Besprechung des Neuen und Erfahrenen; doch nun habe ich genug von mir geplaudert und will nun wieder auf Deinen Brief, liebe Mutter, eingehen.

Deine Neuigkeiten über meine Freunde haben mich sehr interessirt Aber der Beruf des Menschen ist nun einmal verschieden, auch wenn sie früher einmal als Freunde harmonirten. So verheirathet sich ein früherer "Mädchenmeider" mit 20 Jahren, ein Anderer wird Künstler, ein Anderer gar reichstreuer Soldat, während meine Wenigkeit seiner unabhängigen Natur getreu Revolutionär wird.

Was macht Onkel und Tante — haben sie meine Briefe erhalten? Grüsse sie bestens von mir.

In Erwartung, dass Euch Dieses gesund und munter antrifft und ich bald etwas von Elise höre, grüsst Dich, liebe Mutter, sowie Elise und alle Anderen herzlichst Louis.

Arbeiter, zu den Waffen.*)

Krieg den Palästen, Friede den Hütten,
Tod dem schwelgerischen Laster.

Das Capital fordert sein Pfund Fleisch mit vorgehaltenem Bayonett! Sklaven oder Freie — Ihr habt die Wahl.

Genossen: Ihr habt den Ruf gehört "Zu den Waffen, zu den Waffen." Was sollen wir darauf antworten?

Sollen wir diese Mahnung mit höhnischem Lächeln zurückweisen als leeres Geschrei von europäischen Revolutionären, die den Geist unserer Institutionen nicht begreifen; sollen wir es belächeln als das Schlagwort professioneller Agitatoren; sollen wir uns noch weiter selbst belügen, dass wir als Söhne Amerikas, Söhne der patriotischen Grossherren jedes Uebel durch den Stimmkasten heilen können?

In allen unseren industriellen Centren weht die rothe Fahne der Internationalen; aus jedem Viertel dringt zu uns das Verzweiflungsgestöhn von eingefallenen Lippen hungernder Weiber und Kinder, der leise, unterdrückte Fluch der um das tägliche Brod ringenden Arbeiter; jeder Windhauch trägt uns diese Zeichen sozialer Unzufriedenheit zu und bei aller ihrer Geschicklichkeit, bei aller Energie, bei aller Schweissesarbeit fühlen sich Männer ohnmächtig, ihre Lieben zu beschützen.

Es ist dies keine europäische, es ist eine amerikanische Frage, die ich Euch vorlege. Wie weit steht Ihr von diesem Abgrund? Wie viele Wochen unfreiwilliger Trägheit trennen Euch von der nacktesten Noth? 52? 26? 13?

Lasst uns die bestehenden Mittel der Abhülfe noch einmal abwägen, bevor wir uns zu den neuen wenden.

Waren Eure Väter zuvor Lohnarbeiter in diesem freien Lande? Ist Eure Lage besser? Und wenn so, ist es eine Folge Eurer politischen Freiheit?

Geht zur Kirche! Hat die Religion für Eure wirthschaftliche Lage etwas mehr gethan als Euch Genügsamkeit und Unterwürfigkeit gepredigt? Nein, nichts mehr als das, und Ihr wisst auch, dass von dort Euch keine Hülfe kommt.

Ist es nicht ebenso wahr, dass politische Freiheit ebenso wenig für die Besserung Eurer Lage gethan hat?

Denkfreiheit! Politische Freiheit!

Wir besitzen sie. Wir brauchen sie nicht erst zu erringen. Sie gehören uns.

Aber wirthschaftliche Freiheit? Seid Ihr derselben näher gerückt? Ja, Ihr seid ihr näher, die andern Kämpfe sind vorbei und diesem allein steht Ihr Stirn an Stirn gegenüber.

Ist Besitz der Lebensmittel nicht nothwendig, damit Ihr Freiheit, Denkfreiheit und freies Stimmrecht geniessen könnt?

Gebt Ihr dies zu, was folgt?

Wir wissen jetzt, dass das Ende sehnsüchtig erwartet wird. Wir sind uns einig über das "Warum," lasst uns sprechen über das "Wie."

Bevor Ihr über dieses "Wie" entscheidet, bevor dieses Unvermeidbare kommen soll, braucht Ihr Waffen. Das Blut unserer Kameraden ist vergossen, Gattinnen zu Wittwen gemacht, Kinder ihrer Väter beraubt. Ueberall, allüberall könnt Ihr wahrnehmen, wie die

*) Aus dem "Alarm," dem von Dyer D. Lum kurz vor der Hinrichtung der Chicagoer Genossen von Neuem ins Leben gerufenen anarchistischen Organ, welches leider wegen Mangel an Unterstützung und, wie Gen. Lum sagt, durch Entgegenarbeiten von Seiten der Chicagoer "Arbeiter-Zeitung" gezwungen ist, sein Erscheinen einzustellen. Der Artikel wurde schon vor zwei Jahren geschrieben und gegen Gen. Parsons als Beweismaterial benutzt. Wir bringen denselben, da er, obwohl für amerikanische Arbeiter geschrieben, auch sehr geeignet ist, für europäische Arbeiter sich eine Lehre daraus zu ziehen.

Soldateska immer stärker und stärker sich rüstet zum Schutze "Eingewurzelter Rechte"

Die "glorreiche Republik," für die unsere Väter bluteten, ist zu ohnmächtig, die grosse Zeitfrage zu entscheiden. Der Gewalt ist es überlassen, "Constitutionelle Freiheit" zu beschützen und zu erhalten.

Die Nothwendigkeit, Euch zu bewaffnen, erhellt aus den Zeichen der Zeit, liegt in der Luft!

Endlich — der rechte Augenblick. Wenn der grosse Eisenbahnstrike von 1877 sich heute wiederholen sollte, wäre das nicht eine passende Gelegenheit? Lasst noch einmal eine Handelspanik — diese periodischen Heimsuchungen der Bourgeois-Vorsehung — Tausende unserer Mitarbeiter auf die Strasse setzen, würde nicht der Funke, sei er auch so klein wie die Schiesserei der Miliz auf die wehrlose Bevölkerung Lemont's, solch eine Gelegenheit sein? Man sagt uns, dass Paniks und Handelskrisen nothwendig sind, dass wir sie hinnehmen müssen. Bewaffnet werden wir sie nicht nur freudig begrüssen, wir werden ihnen sogar entgegensehen!

Knurrende Magen werden den rechten Augenblick herbeischaffen!

Habt keine Furcht, dass diese Gelegenheit nicht kommen wird — sie wird kommen. Dann werdet Ihr — wenn auch heute noch unentschlossen, noch in dem Wahn befangen, dass Euch Euer Brod sicher ist — Ihr Heimathlosen, Ihr Hungrigen, Ihr werdet Euch nach einer Flinte umsehen und Euch Euren Brüdern, die weiter sahen, anschliessen.

Wird unter solchen Bedingungen der Besitz von Waffen nicht eine vorsorgliche Vorkehrung sein?

Verschafft sie Euch jetzt, bevor Eure wirthschaftlichen Herren mittelst des Stimmkastens Euch auch noch dieses Vorrecht rauben. Das heisst nicht Geld wegwerfen. Eine Flinte, ein Revolver ist "Ein Ding, das oft recht am Platze ist." Ihr möget eines Tages einem Einbrecher gegenüberstehen; wer kann's wissen? Ihr mögt erkennen, dass es ein nützlicher Artikel gegen die "Gesetz- und Ordnungs-Banditen" ist — ein Dieb, der Euch beraubt hat, mag abermals versuchen, neue Forderungen an Euch zu stellen.

Zu den Waffen! Zu den Waffen! Wehe den Besiegten! LUM.

Briefe aus Frankreich.

Einen Moment schien es, als ob Frankreich von Neuem ein Opfer der politischen Gaukeleien werden würde, als ob das Volk, statt Brod zu verlangen, sich wieder nur mit Deputirtenmacherei abspeisen liesse; bis ein Strike der Glasarbeiter von Pantin (Vorstadt von Paris) und des ganzen Departements der Seine ausbrach, welcher nun wieder die soziale Frage auf die Tagesordnung brachte. Dieser Strike wird sicherlich gar Manchem die Augen öffnen, der bisher noch den süssen Reden der gemässigten Sozialisten Gehör schenkte, die nur darauf hinauslaufen, dass man durch Strikes und dergleichen die Bourgeoisie zu Grunde richten könne.

Die Arbeiter der Fabrik Védié in Pantin hatten sich zu beklagen über ihren Werkführer, dessen Entlassung sie daher, auf friedlichem Wege, verlangten. Statt irgendwelcher Antwort wurden sie aber alle entlassen und die Fabrik geschlossen; andere Fabrikbesitzer erklärten sich mit jenen solidarisch und schlossen auch ihre Localitäten.

So sind also wieder Tausende von Familien aufs Pflaster geworfen. Wie diese Vorgänge auch enden mögen, eins ist sicher: das Strikemachen, vielmehr das friedliche Striken hat durch sie den Gnadenstoss erhalten. Hatten sie doch, die Unglücklichen, hinsichtlich der zu treffenden Massregeln, falls man sich eines tyrannischen Werkführers entledigen will, ein gutes Exempel vor Augen. Das Vorgehen der Bergwerksarbeiter von Decazeville, die den Helfershelfer Vatrin durchs Fenster ins Jenseits schleuderten, war eine Radikalkur und verdiente der Nachahmung, denn es flösste den Ausbeutern einen colossalen Respect ein. Statt aber die Nutzanwendungen daraus gezogen zu haben, wollten die Arbeiter von Pantin Quacksalbermittel anwenden, und dies kommt ihnen theuer zu stehen. Eine Sklavenheerde, die im Stande ist ihren Peiniger zu zerfleischen und dennoch denselben anbettelt, er möge eine andere Peitsche wählen, darf wenigstens nicht überrascht sein, wenn ihr Fusstritte zur Antwort werden.

Für diese Herabwürdigung des menschlichen Geistes sind jedoch nicht die unglücklichen Arbeiter verantwortlich zu machen, denn sie schreiten fast immer energisch vor, wo nicht von den Leisetretern und Abwieglern der Geist der Unterwürfigkeit unter sie getragen wurde, und auf diesen lastet die ganze Schuld. Die Arbeiter von Decazeville, wo vielleicht noch niemals eine revolutionäre Rede gehalten wurde, haben instinctiv echt revolutionär gehandelt und ihr Name wird in der Geschichte der Befreiung der Menschheit seinen Platz finden.

Pantin hingegen, vor den Thoren von Paris, von wo aus nach den Ansichten Vieler die Revolution ausgehen soll, macht uns erröthen. Die nicht bezahlten Vertreter des Systems "Durch Bildung zur Freiheit" mögen darüber nachdenken.

Vor einiger Zeit haben die Kellner wieder mehrere Placirungsbureaux demolirt unter den Nasen der Polizei.

Die Possibilisten haben den "Aid peuple" verlassen und ein eigenes Organ gegründet (den "Parti ouvrier"), worin sie nach Belieben den Jesuitismus treiben können. Die Guesdisten sind, wie wir an dieser Stelle vorausgesagt haben, verschwunden; ihr Journal "Le Socialiste" ist eingegangen. Da mit dem Verschwinden einer Partei auch die Parteimeierei verschwindet, während die thätigen und aufrichtigen Kräfte sich auf eine freiere Weise nützlich machen, so sehen wir diesem Auflösungsprocess nicht ungern zu, umsoweniger da Viele derselben dem Anarchismus zugeführt wurden.

Mit anarchistischem Gruss X.

— Am 8. Mai starb in Paris unser Genosse N. SCHOLTES nach schweren Leiden. Er hinterlässt eine von allen Mitteln entblösste Frau mit einem jüngst geborenen Kinde. Scholtes war im wahren Sinne des Wortes ein Proletarier und Kämpfer, der ohne zu ermüden bis zu seiner letzten Zeit für die Befreiung seiner unterdrückten Mitmenschen mit allen Kräften zu wirken suchte. Hier in London erschien unter dem Titel "*Zum Wie und Warum*" von N. Scholtes unter dem Pseudonym M. Denk ein kleines Heft, welches wir allen Genossen empfehlen, um so das Andenken des braven Genossen zu ehren.

— Aus der Schweiz schreibt man uns, dass in Solothurn in einer Protestversammlung gegen die Ausweisung der vier Sozialdemokraten aus der Schweiz ein gewisser Riesen (S.-Dem.) sich äusserte, dass in Bern bei Arbeiterversammlungen eine anarchistische Zeitung, betitelt die "Autonomie," zur Vertheilung gelange. Man müsste dies entschieden zu verhindern suchen, und die Genossen warnen, da die Zeitung von der Polizei in London herausgegeben werde. Fast steht uns darüber der Verstand still. Bei einer Protestversammlung gegen einen Uebergriff der Reaction wagen die Protestler selbst mit solch plumpen gemeinen Motiven eine Unterdrückung eines Arbeiterblattes (im vollsten Sinne des Wortes) herbeizuführen. Aber das ist eben "echt sozialdemokratisch", "volksstaatlich."

— Zu unserem Artikel "Reaction" in der letzten Nummer der "Aut." schreibt uns ein ehedem ausgewiesener Genosse, dass sich die Sozialdemokraten bei unserer Ausweisung nicht allein begnügten, ihrer Freude unverhohlen Ausdruck zu geben, sondern sogar Spionen- und Denunciantendienste leisteten. So hatte in Lausanne einer dieser sauberen Brüderschaft den freilich sehr zweifelhaften Muth, im öffentlichen Local auf einen Genossen hinzuweisen und zu rufen: "Dieser gehört auch ausgewiesen!" — was auch einige Wochen darauf wirklich eintrat. (Dieser Lump heisst Danninger.) Ein Anderer hatte aus persönlichem Interesse bei der Untersuchung belastend gegen den Ausgewiesenen ausgesagt, verschwieg aber wohlweislich, dass er den Betreffenden um 70 Frs. betrogen hatte. Dieser Biedere heisst Mäder, ist Schreiner und war Schriftführer im Allg. Arbeiterverein. Es will uns bedünken, als stünden diese Thatsachen genau mit der "wissenschaftlichen (?) Entwicklungstheorie" im Einklang.

Der Aufstand in Rumänien

ist nun unterdrückt und hat die dortige Bourgeoisie gezeigt, dass sie nicht aus der Art geschlagen ist. Wie diese Menschenklasse überall, wo das arme Volk, durch ihre raffinirte Ausbeutung und Unterdrückung empört, zu den Waffen greift, um seine Menschenrechte zu erkämpfen, nicht damit zufrieden ist, dasselbe durch ihre Söldnerhorden besiegt und niedergeworfen zu haben, sondern die Wehrlosen noch mit infamer Grausamkeit misshandelt, so that sie es auch in Rumänien.

Auf die Befehle der Commandanten der Truppen wurde in den Dorfschenken, wo sie hinkamen, aller Wein und Branntwein laufen gelassen; die Bauern, deren man habhaft wurde, wurden auf die unmenschlichste Weise geprügelt. Man zwang Soldaten mit dem Revolver in der Hand ihre Väter oder Verwandten zu prügeln. In dem Dorfe Jilava soll eine Anzahl Bauern 3 Tage hintereinander malträtirt worden sein. Jeder dieser Unglücklichen musste sich entkleiden und mit dem Bauch auf die Erde legen; dann wurde er von 6 Mann niedergehalten, während zwei mit Riemen auf ihn einschlugen. Ein dabeistehender Feldwebel mit geladenem Revolver hatte den Auftrag, auf Jeden zu schiessen, der nicht kräftig dreinschlug. Das Geschrei der Opfer soll fürchterlich gewesen sein.

Wir hoffen, dass es nicht mehr lange dauern wird, bevor der allgemeine Aufstand, die Erhebung des gesammten Proletariats, Platz greifen und dieses Rache nehmen wird an seinen Peinigern für all die an ihm verübten Gewaltacte, dann werden auch jene rumänischen Bauern gerächt, welche den Muth hatten, ihre Rechte zu fordern, aber niedergeschlagen und misshandelt wurden.

Briefkasten.

Von Paris durch H. 80 Frs. (£3 3s. 5d.) für die Anarchist. Bibl. erhalten. Unseren besten Dank an Alle. Das Andere werden wir bei Gelegenheit verwenden. Besten Gruss und haltet aus.

Gruppe "Autonomie"
6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag, den 19. Mai:
Discussion über die gegenwärtige Situation der Arbeiterbewegung.

Die im Verlage von J. Schabelitz in Zürich erschienene Gedichtsammlung
"Sturm"
ist zum Preise von 1s. vom Club "Autonomie," 6 Windmill Street, Tottenham Court Road, W., zu beziehen.

Das erste Heft der anarchistisch-comm. Bibliothek:
Revolutionäre Regierungen
Von P. KRAPOTKIN
kann für 1½d. per Exemplar bezogen werden von:
R. Gunderson, 96, Wardour Street, Soho.
D. Brooks, 26, Paradise St., High St., Marylebone.

Printed and published by R. GUNDERSON, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W.